

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahrlang . . . 18 „ — „
Monatlich . . . 2 „ — „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahrlang . . . 13 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahrlang . . . 16 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfranzösische Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. u. s. w., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 168.

Hermannstadt, Sonntag den 24. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Defraudations-Politik.

Nun hat die oppositionelle Presse eine sensationelle Enthüllung in petto; sie behauptet feil und fest, daß der Arader Defraudant ein Kortesch der Regierungspartei war. Das ist doch klar wie Schuhwichse, daß überall, wo eine Schweinerei geschieht, die Schuld in der politischen Parteistellung zu suchen sei. Von nun an wird das geflügelte Wort nicht mehr cherchez la femme, sondern cherchez la politique lauten. Wäre Krivan ein Unabhängiger gewesen, dann wäre die Waissencoff's heute um eine Viertel Million reicher, denn das Unabhängigkeits-Evangelium wirkt auf die Ehrlosigkeit, wie die Kupferkennzeichnung; natürlich hindert das keineswegs, daß auch ein Koffschuß Diamantenschneider sein kann. Soll schon dagewesen sein anno 1848/49!

Doch lassen wir dieses Philosophiren. Heutzutage ist das Defraudiren eine Errungenschaft aller Classen. Wollen aber die Herren darüber um jeden Preis politisieren, so sei's b'cum, politisieren wir. Beziehen wir uns genau das Milieu dieser Defraudation. Ein Comitatsbeamter, der seine Stelle dem „Allgemeinen“ Vertrauen verbandt, von Beamten-Neuwahl zu Beamten-Neuwahl durch den Ausdruck besonderen Vertrauens geehrt wird — sonst würde er doch nicht wiedergewählt werden, konnte zehn Jahre hindurch seine Defraudation fortsetzen und könnte dieselbe Dank der allbeglückenden Autonomie auch heute noch practiciren; wenn der Zufall — vermuthlich gehört auch dieser zur ausschließlichen Domäne der Unabhängigkeits-Partei — nicht erlegte, was die Controlo mit einer die Blindheit übersteigenden traurigen Unfähigkeit verabsäumt hat.

Man hat den Ganner einfach nicht so controlirt, wie das Gesetz es verlangt. Das Gesetz macht auf Vorlage der Regierung die Legislative, die Außerachtlassung des Gesetzes hat aber die autonome Verwaltungsfreiheit begangen. Hieraus folgt klar, daß das von der Regierung projectirte Gesetz dem Mißbrauche vorbeugt, die im Freundeskreise gehegte Autonomie aber sich einen blauen Teufel darum kümmert. Und hieraus ergibt sich wieder, daß die Presse der Koffschußisten nicht gar so groß thun sollte mit dem Hinweis darauf, daß der Defraudant ein Anhänger der Regierungspartei gewesen, denn dem Defraudanten ist's ganz Wurst, zu welcher Partei er gehört, — sondern lieber darüber nachdenke, ob sie auch heute noch die Comitatsautonomie für eine Parteifrage hält, oder aber ob sie nach den bisherigen Erfahrungen, von welchen sie bisher ihrer eigenen Einsicht zufolge keine blasse Ahnung hatte, nicht Alles daran setze, damit diese veraltete, in den Pfuhl der Unfähigkeit verfallene Institution reformirt werde.

Wir werfen diese Frage getrost auf und besorgen nicht, daß wir damit den ehrenhaften Comitatsbeamten nahe treten, denn im Comitats dienen nicht lauter Krivans und nicht lauter Freunde, die über Krivaniaden ein Auge zudrücken. Allein bei der Comitatsorganisation ist es möglich, daß die Krivans Jahre lang das Geld des Comitates und der Waissen stehlen, während derlei Langfinger beim strengen staatlichen System innerhalb kurzer Frist am Krögen gefaßt werden können. Das ist der ganze Unterschied. Dem ehrlichen Comitatsbeamten schadet's nicht, wenn man seine Ehre im Sinne des Gesetzes controlirt, während es bei dem Gesichter von der Krivan'schen Sorte geboten ist, daß seine ehrlösen Neigungen unter Controlo stehen. Für diese Species ist es sogar besser, wenn man ihr beim ersten Schritt gleich das Handwerk legt, aufstatt sie ganz in den Sumpf des

Verbrechens taumeln zu lassen. Möglich, daß es auch dann Krivans geben wird, die Koffschuß nicht als Halbgott verehren und sich auch für Herrn Nicolaus Bartha nicht begeistern können, doch sicher wird man ihnen genauer auf die Finger sehen, als es jetzt in den einst als Vollwerke der Verfassung gepriesenen Comitaten geschieht.

Was also die oppositionelle Kritik so oft thut, das thun mit mehr Grund diesmal auch wir; wir finden im System den Grund des Uebels. Das morsche, durch die Privatverhältnisse corruptirte, in seiner Pflicht verweilichte Comitatsystem erzeugt und nährt den defraudirenden öffentlichen Beamten. Dieses System hat seine achtungswerthe Mission erfüllt, es kann wirklich gehen. Je eher es von der Bildfläche verschwindet, desto besser ist es für es selbst, weil es dann umso weniger an seinem wohlverdienten geschichtlichen Nimbus einbüßt. Vor Zeiten war es eine Burg der Nation, jetzt kann es zum Räuberneß werden, wenn Jemand Lust verspürt, Raubritter zu werden.

Und in dieser neuen Sensation gibt es auch ein politisches Moment: die Regierung muß trachten, daß die Verwaltung je eher verstaatlicht werde. Das ist das fixe Programm der Regierung, dessen Verwirklichung vom Zeitpunkte der Lösung der dringenderen großen Aufgaben abhängt. Die Regierung strebt, den Termin abzukürzen. Nun, wenn er da sein und die Verstaatlichung der öffentlichen Verwaltung zur Verhandlung gelangen wird, dann mögen die Helben der Unabhängigkeits-Partei für'sch aufstreten und die Comitatsverwaltung verteidigen. Vielleicht werden sie dann auch die Krivan-Affaire als Trumpf auszuspielen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Juli.

Dem Hauptorgane des conservativen Flügels des Polenclubs, dem Krakauer „Glas“, erscheint die innerpolitische Lage äußerst kritisch. Es wäre eine Täuschung, sich darüber aus dem Grunde hinwegzusetzen, daß die Wähler immer wieder über neue Versprechungen des Ministerpräsidenten berichten, daß daher der Boden der Verhandlungen noch nicht abgerissen ist. Man müsse sich sagen: Die Verhandlungen mögen noch nicht abgeschlossen sein, die Aera der Verhandlungen ist vorüber. Wenn damit Grauen eingestiftet werden soll, wissen wir nicht. Die einst bestehende liberale Staatspartei ist mit Hilfe der Partei des „Glas“ zerrieben worden. Die jetzigen deutschen Oppositions-Parteien aber fürchten Nichts, als — Herrn Schönerer.

Ueber die Veranlassung und den Zweck der Konferenz des Ministerpräsidenten Grafen Thun mit der katholischen Volkspartei glaubt man „Waterland“ folgendes sagen zu können: Die katholische Volkspartei ist seit jeher für eine Ausgleichs-Aktion eingetreten. Der Ministerpräsident seinerseits verfolgt denselben Zweck und hat eine Ausgleichs-Aktion eingeleitet. Der Geist und die Tendenz seines Projectes sind aber vielfach entstellt und verdreht, das Ganze als ein Schlag gegen das Deutschtum hingestellt worden. Was ist natürlicher, als daß Graf Thun großen Werth darauf legte, diejenige der deutschen Parteien, die für eine Ausgleichung der Gegensätze so lebhaft eingetreten war, zu überzeugen, daß alle jene Tendenzen, die einfach erdichtet sind? Dies der Grund der Konferenz. Nachdem die katholische Volkspartei keinen Abgeordneten aus den unmittelbar interessirten Ländern hat, konnte es sich nicht um ein formelles Votum der Partei bezüglich des Projectes handeln, nicht um eine Zustimmung oder Ablehnung in formeller Richtung, wohl aber um ein objectives, ruhiges und gerechtes Entgegennehmen der Intentionen des Ministerpräsidenten in der deutsch-böhmischen Sprachenfrage. Dieser Zweck ist auch vollständig erreicht worden.

Am 20. d. Vormittags hat die constituirende Sitzung des neuerwählten Industriarates stattgefunden. Dieselbe wurde mit einer Rede des Handelsministers Dr. Baerzeithner eröffnet, worauf sich die einzelnen Fachabtheilungen constituirten. Der Industriarath wird voraussichtlich Einfluß auf die weitere Gestaltung der Ausgleichs-Verhandlungen mit Ungarn nehmen, nachdem am 19. d. eine Versammlung der Mitglieder des Industriarates nahezu einstimmig beschloffen hat, eine ständige Section zur Verhandlung der Ausgleichsvorlagen zu errichten.

Die Berliner Officiellen haben noch immer keinen Auftrag, die Nachrichten über den Conflict zwischen dem Kaiser und dem Regenten von Lippe zurückzuweisen oder richtigzustellen. Es ist daher kaum noch zweifelhaft, daß die Affaire in der Hauptsache richtig dargestellt worden ist. Ergänzend wird jetzt von Berlin und aus Detmold mitgetheilt, daß die Depesche des Kaisers eine sogenannte offene, ungeschifferte gewesen, daß sie auf gewöhnlichem Wege nach Detmold ging und von dort dem inzwischen abgereisten Regenten nachgeschickt wurde, also durch ziemlich viele Hände gegangen, womit sich die ungenaue Textwiedergabe in der „Neuen Bairischen Landeszeitung“ erklären mag. Der Regent, der gegenwärtig auf seinen Besitzungen in der Provinz weilte, soll persönlich durch die Publication in hohem Grade überrascht worden sein. Der Ursprung der Indiscretion wird konstant außerhalb des Fürstenthums Lippe gesucht. Die Angelegenheit erhält ihre volle Bedeutung eigentlich erst durch diesen Umstand, also durch die offenbare Thatsache, daß Jemand in einem größeren Bundesstaate Interesse daran gezeigt hat, die Gesichte in die weiteste Öffentlichkeit zu bringen.

Die „Berliner Correspondenz“ meldet: Auf die Eingabe des Comitats des VII. Congresses polnischer Aerzte und Naturforscher wegen Zurücknahme der Verordnung des Polener Polizeipräsidenten, welcher die Theilnahme von Ausländern an dem Congress verbot, ertheilte der Minister des Inneren einen ablehnenden Bescheid.

Bofa hat sich aus Paris entfernt und hat Frankreich verlassen. Er ergreift nicht die Flucht vor dem contumacirenden Urtheil des Verfallener Gerichtshofes, sondern entzieht sich nur der Zustellung desselben für längere Zeit, bis October, wie er in der „Aurore“ ankündigt, um dann unter günstigeren Voraussetzungen seinen Proceß führen, um vor Allem die Beweise produciren zu können, deren Verbergung durch die derzeitigen Gewalthaber unmöglich gemacht wird.

Den Besuch des bulgarischen Fürstenpaares in Petersburg besprechend, meint die „Nowoje Wremja“, ein beratiger Besuch wäre vor einigen Jahren unmöglich gewesen, weil er den Verdacht Europas erregt hätte. Die Zeiten haben sich jedoch inzwischen zu Gunsten des Friedens auf der Balkan-Halbinsel verändert. Die Alles heilende Zeit habe jetzt zu einer sachlichen, nächsteren Periode geführt, die hoffentlich von Dauer sein werde. Die Russen seien allmählig von ihren leidenschaftlichen Gefühlen zurückgekommen, die übrigens nie dahin gingen, in Bulgarien ein russisches Gouvernement zu erblicken. In Folge der Taufe des Prinzen Boris habe der Charakter der bulgarischen Beziehungen zu Rußland für immer die Form eines ruhigen, politischen gegenseitigen Wohlwollens angenommen. Bulgarien wisse gut, daß es als Stein des Widerstandes auf dem Wege nach dem Westlichen Meere und nach Konstantinopel stehe, Rußland sei es bekannt, daß Bulgarien nicht eine feindliche Avantgarde auf der Balkan-Halbinsel bilden wolle und so werde auch der letzte Schatten in den russisch-bulgarischen Beziehungen verschwinden. Die orthodoxe Erziehung des Prinzen Boris beweise, daß Fürst Ferdinand erkannt habe, daß ein enger politischer und geistiger Anschluß an das mächtige Rußland die historischen Aufgaben Bulgariens zu erfüllen habe, welche in der Erhaltung der Selbstständigkeit Bulgariens liegen. Deshalb heißt das Blatt das Fürstenpaar willkommen.

Die kretensische Nationalversammlung hat einstimmig den Entwurf über die provisorische Verwaltung Kretas im Princip angenommen und nur einige Vorbehalte gemacht, über welche die Berathung fortgesetzt wird.

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilso n.

(3. Fortsetzung.)

„Beruhige Dich, Hannah“, rief Frau Lindsay, die zugleich mit ihrem Bruder die Thür öffnete und auf den Hausflur trat; die Theekanne habe ich gestern Abend noch in den Schrank gestellt — hier ist dieselbe.“

Hannah blickte grimmig auf die Theekanne, während Frau Lindsay herzlich lachte und der Pfarrer, der sich inzwischen ziemlich erfolglos bemüht hatte, Björn seine Pantoffeln abzunehmen, fragte unruhig:

„Hannah — ist noch Etwas geschehen — Du siehst so verärgert aus.“

„Na ich möchte wissen, ob's nicht Jedem so gieng, wenn er in's Zimmer käme und sähe die Unordnung, die ich heute in der Bibliothek gefunden habe?“ brummte Hannah. „Das Fenster war geöffnet — etliche Stühle lagen umgeworfen auf dem Teppich und die Tinte floß lustig auf dem Tisch herum. Aber natürlich ich bin nur eine alte, alberne Person und das nächste Mal schweige ich müsschenstill, wenn's auch noch schlimmer ausfällt.“

„War das Fenster wirklich geöffnet, Hannah?“ frug der Pfarrer hastig, indem er die Schuße, die Björn endlich losgelassen hatte, ansog und mit seiner Schwester in die Bibliothek eilte.

„Es stand iperrangelweit offen“, bestätigte Hannah, der Herrschaft folgend.

„Das ist mir unbegreiflich, ich habe es gestern Abend selbst geschlossen“, sagte der Pfarrer lopschüttelnd. Im nächsten Augenblick ließ er einen Schredensschrei aus, der Schreibstisch war erbrochen, die geheime Lade weit herausgezogen und die kleine Mappe, in welcher der Pfarrer noch gestern Abend das Document geborgen, war verschunden. Dagegen erwiesen sich die Wertgegenstände, welche der Befähler geborgen, unberührt; die schwere

goldene Kette, das goldene Petschaft, eine reichgefüllte Börse und mehrere Ringe, welche Gegenstände neben der Mappe gelegen, waren sämmtlich vorhanden und Frau Lindsay meinte ungläubig:

„Das wären mir schöne Einbrecher, die Gold und Geldeswerth unberührt lassen. Aber was hast Du denn, Paul“, unterbrach sie sich mit einem bestürzten Blick auf ihren Bruder, „Du siehst ja ganz blaß und erschrocken aus, vermisst Du Etwas?“

„Jawohl — eine Mappe mit Papieren.“

„Waren dieselben werthvoll?“

„Nicht in Bezug auf Geldeswerth — in anderer Hinsicht dagegen unerlässlich.“

„O Paul — ist das Dein Ernst?“

„Mein völliger Ernst — offenbar war es den Dieben nur um die Papiere zu thun. Hast Du sonst irgendwo noch eine Spur gefunden, Hannah?“ frug der Pfarrer matt.

„Ja, Herr Pfarrer — hier dieses Taschentuch. Es war auf dem Beet dicht unter dem Fenster festgestoren“, und damit reichte Hannah ihrem Herrn den bezeichneten Gegenstand.

Das Tuch sah indeß nicht aus, als ob es einem gewöhnlichen „Einbrecher“ gehört hätte; aus feinstem Batist hergestellt und mit Stickerei verziert, zeigte es in der einen Ecke zwei verklungene lateinische D. Ein seiner Düst entströmte dem Tuch und Hannah bemerkte spitz:

„Vermuthlich gehörte die Dame gestern Abend zu der Einbrecherbande, die sie hierher gefandt hatte, um zu recognosciren — ich möchte wetten, daß das Tuch das Eigenthum der lauberen Person ist.“

„Ich glaube gleichfalls, daß die Dame das Tuch verloren hat“, bemerkte der Pfarrer mild, „dagegen weise ich die Vermuthung, daß sie mit den Einbrechern in Verbindung stehen könnte, entschieden zurück.“

„Wie heißt denn die Dame?“ frug Frau Lindsay, neugierig das Tuch und die Buchstaben betrachtend.

„Das weiß ich nicht“, sagte Doctor Hargrove kurz, indem er das Tuch in seine Tasche schob; zugleich ließ Hannah einen zornigen Schrei aus und schlug nach Björn, der eifrig laute und schüchtere

„Was gibst' denn schon wieder, Hannah?“ fragte die Schwester des Pfarrers erstaunt.

„Was wird's geben?“ Ich hatte außer dem Tuch auch einen Damen-Handschuh im Garten gefunden und auf den Tisch gelegt und jetzt hat der schredliche Hund den Handschuh zerissen und gefressen“, geterrte Hannah.

Die Geschwister lachten Beide laut auf, und während Hannah höchlichst gekränkt von alten, treuen Dienern, die verhöhnt würden, sprach, streichelte der Pfarrer die Dogge und sagte lustig:

„Björn — diesmal hast Du Deine Sache gut gemacht — hoffentlich bekommt der Handschuh Dir nicht schlecht.“

Hannah schaute drein, wie die gekränkte Unschuld, während Frau Lindsay sagte: „Paul, auf was hatten die Papiere Bezug; lag es im Interesse Deines Besuches von gestern Abend, dieselben an sich zu bringen?“

Paul Hargrove hatte noch nie in seinem Leben eine Lüge ausgefressen, die Antwort indeß, die er seiner Schwester gab, fiel entschieden unter die Rubrik der „Unwahrheiten“.

„Nein“, sagte er gelassen, „die fehlenden Documente bezogen sich auf das Bergwerk in Missouri, von welchem wir neulich sprachen — ich hatte zwei Antheilsscheine desselben erworben und die Mappe enthielt die betreffenden Papiere. Außerdem fehlt die Police der Feuerversicherung; ich werde sofort nach dem Frühstück in die Stadt gehen und mir ein Duplicat der Police ausstellen lassen — vielleicht spreche ich auch bei unserem Advocaten vor und frage ihn hinsichtlich der Bergweracten um Rath.“

Eine Stunde später befand sich der Herr Pfarrer auf dem Wege, indeß begab er sich nicht auf das Bureau der Feuerversicherung und statte auch seinem Advocaten keinen Besuch ab — sein Ziel war der Bahnhof, der Stationsbeamte rieb sich den Schlaf aus den Augen, als der Pfarrer ihn in seinem Bureau aufsuchte; das Städtchen B. war ziemlich unbedeutend, und nur selten geschah es, daß sich ein Fremder dorthin verierte — die Bahn diente hauptsächlich dem Güterverkehr. Im Laufe des Gesprächs indeß, welches Doctor Hargrove mit dem Beamten anknüpfte, erfuhr er, daß der gestrige Abendzug, der nach Süden fuhr und das Städtchen um 11 Uhr hätte passiren sollen, durch die Entgleisung eines Güterzuges

durchschnittlich sich selbst den Hals; blutend stürzte er einem anderen... die Witwe zwölft Jahre; sie entließ ihn, weil er heiraten wollte.

(Zwei Selbstmörderinnen.) Aus Wien wird vom 22. d. gemeldet: Geister haben Pionniere bei Klosterneuburg die Leichen zweier Mädchen aus der Donau gezogen, welche mit Sackfüchern an einander gebunden waren. Die Selbstmörderinnen sind als zwei Freundinnen agnoscirt worden, es sind dies Elise Köppler und Theresie Brunner, zwei Ungarinnen aus Oberwarth. Beide Mädchen waren von ihrer Jugend auf zur Musik geneigt und ließen sich hier von einer Kartenlegerin wahrzagen. Diese erklärte ihnen, die Freundinnen werden vereint gemeinsam den Tod in den Wellen suchen. Unter dem Eindruck dieser Prophezeiung scheinen die Mädchen den Selbstmord verübt zu haben.

(Die Reise zweier Kinder.) Zwei merkwürdige kleine Patienten sind dieser Tage nach längerer Behandlung aus dem Wiener Krankenhaus entlassen worden. Ein sechsjähriger Knabe und ein fünfjähriges Mädchen, Geschwister, hatten sich eine schwere, chronische Erkrankung des Magens dadurch zugezogen, daß sie seit vielen Monaten keine andere Nahrung bekommen hatten, als Kaffee, Bier und da ein Stückchen Brod. Die Erkrankung äußerte sich in der Weise, daß die Kinder nicht essen konnten, sie nahmen sich nicht nehmen konnten, als Kaffee und Brod — gegen alle anderen Speisen, selbst die besten, zeigten sie einen überwindlichen Widerwillen. Die beiden Kinder waren vor einiger Zeit in einem Coupé des Juges der Franz Josephs-Bahn, der von Eger nach Wien verkehrte, mit einem um den Hals gebundenen Zettel aufgefunden worden, auf dem zu lesen war: „Wir bitten die p. t. Reisenden, sich unserer anzunehmen, wir wollen nach Wien.“ Sämtliche Reisende in dem Coupé, ganz besonders aber eine Dame, nahmen sich nun thätig an die kleinen Reisenden an und bemühten sich zunächst um die Feststellung des Thatbestandes. Aus dem Kindern war aber nicht mehr herauszubringen, als daß ihre Mutter sie in das Coupé geführt hatte und weinend davongeeilt sei. Eine Tragödie der Armuth war offenbar, und es wurde später auch festgestellt, was die meisten Reisenden vermuthet hatten: die Mutter hatte für die Kinder nicht mehr den täglichen Kaffee — die einzige Nahrung seit langer Zeit — aufbringen können und so hatte sie die beiden Kinder ihrem Schicksale in sonderbarer Art überlassen, daß sie dieselben in das Coupé setzte. Durch die Sammlung der Passagiere war ein Betrag von 500 fl. für die beiden Kinder zusammengebracht worden; außerdem entstand unter den Passagieren ein förmlicher Wettbewerb, wer die beiden Kinder übernehmen sollte. Einer Baronin aus Karlsbad gelang es, die beiden kleinen in ihre Obhut zu bringen und sie schickte dieselben zunächst in eine Privatheilanstalt nach Wien, da sie gänzlich herabgekommen waren und, wie erwähnt, gegen alle anderen Speisen als Kaffee auf das heftigste reagierten. Es mußte an ihnen eine förmliche „Entwöhnungskur“ vorgenommen werden, in ähnlicher Weise, wie man Morphinhinistern allmählich des Morphiumgenusses entwöhnt. Die kleinen Patienten sind nun, wie gesagt, geheilt entlassen worden und in Begleitung einer Mutter zu ihrer Gönnerin nach Karlsbad abgereist. Die Speculation der Mutter, einer Witwe Anna Kalir aus Budweis, hatte also vollen Erfolg gehabt und sie selbst wäre zweifellos gleichfalls reichlicher Unterstüßungen theilhaftig geworden, wenn sie nicht bald nach der „Auslösung“ ihrer beiden Kinder aus Hunger und Enttäufung gestorben wäre.

(Der Federhut des Königs.) Ueber einen Versuch, welchen unser König in der Wiener-Musikakademie abthatte, weiß ein Augenzeuge folgende hübsche Episode zu erzählen: „Der König, der vor dem häufig unangemeldet in der Musikakademie erschien, um den Prüfungen beizuwohnen und gelegentlich auch selbst zu prüfen, fand sich eines Tages in der Anstalt ein und begab sich, ohne die Ankunft des herbeigerufenen Akademiedirectors Knebel abzuwarten, sogleich in einen Hörsaal, in dem eben der Hauptmann Generaloberst Gersberg vortrug. Ueber Aufforderung des Monarchen setzte der Hauptmann seinen Vortrag fort und der König hörte, ein wenig an die erste Bank gehend, auf die er seinen Generaloberst gestellt hatte, aufmerksam zu. Da bemerkte ich plötzlich, wie ein Kamerad, Julius B., vor dem der Hut des Königs sich befand, verstopfen die Hand ausstreckte, um — dem Hut des Königs einen Feder zu berauben. Das Manöver gelang, allein es war nicht nur von mir, sondern auch von anderen Kameraden bemerkt worden, und alle baten B. durch Zeichen, auch ihnen solch ein werthvolles Andenken zu verschaffen. Und Julius B. griff zwei, drei- und viermal nach dem Hute und jedesmal blieb in seiner Hand eine Feder, die flugs weiter gegeben wurde. Doch als B. wieder eine Feder raubte, rief er zu heftig an den Hut, dieser fiel von der Bank und streifte den König, der sich umwandte und sofort den Uebelthäter bemerkte, der mit der Feder in der Hand, zu Tode erschrocken, stehen blieb. Entlassung aus der Akademie stand ihm in Aussicht — allein es sollte anders kommen. „Was für Absichten haben Sie mit dieser Feder?“ fragte der König den Hütenträger. — „Ein Andenken an Eure Majestät“, gab Julius B. zur Antwort. — „Und genügt Ihnen die eine Feder?“ — „Nein, Majestät“, sprach der König lächelnd, „bleibt mir nichts übrig, als Ihnen den ganzen Hauch zu lassen.“ Dabei löste er selbst die Federn von seinem Hut und gab sie dem glücklichen B. „Gerr Hauptmann“, sagte der König dann, zu Professor Gersberg gewendet, „Sie müssen die Güte haben, mir indes Ihre Kappe zu leihen!“ Ein donnerndes „Hoch“ begleitete den König, als er sich entfernte.“

(Eine Kugelhahn-Escadron in Lebensgefahr.) Von einem höheren Truppencommandanten erhält das „Wiener Tageblatt“ aus Prag folgende Schilderung eines aufregenden Vorfalls aus den galizischen Wäldern: In den Wäldern und Brandschäpungen, unter welchen in letzter Zeit viele Theile Galiziens zu leiden hatten, gesellen sich in diesem Monat außergewöhnlich verheerende Niederschläge und Hagelwetter, welche Wetterkatastrophen in des Wortes schärfster Bedeutung. Ueber der Gegend nördlich von Orzowo, speziell im Orte Lutcza, entlud sich ein fürchterliches Unwetter mit vernichtendem Hagelschlag. Ein herrlich gelegener, ausgedehnter Gutshof, dessen Anlagen noch heute — als Eigentum eines Juraaliten viel er der Plünderung und Brandlegung größtentheils zum Opfer — die Spuren vergangener Plünderungen tragen, war zum Nothquartier der zu Aufstehenszwecken commandirten dritten Escadron des k. k. Regiments Wilhelms I. König von Württemberg Nr. 6 adaptirt. Gegen Mittag brach das fürchterliche Unwetter los und wüthete mit einer vernichtenden Gewalt durch eine halbe Stunde. Mit welcher Berührungswuth der Orkan hauste, erklärt folgende traurige Episode: Die Kugelhahn, eine halbe Escadron in der Stärke von 47 Mann und ebensoviel Pferden, hatten eine fleißig Schritte lange, solid gebaute Scheune, wie solche auf großen Gutshöfen üblich sind, zur Unterkunft. Die Scheune wurde von dem wirbelartigen Sturmwind sammt Mann und Material weggeführt und ungefähr fünf bis sechs Schritte weitwärts geschleudert. Im nächsten Moment stürzte das Gebälk ein und begrub unter seinen Trümmern Mannschaften und Pferde. Eine fürchterliche Panik bemächtigte sich der Soldaten. Der sofort herbeigerufene Commandant der Kugelhahn,

Oberleutnant Rudolf v. Vossanyi, sowie der eingetheilte Lieutenant Paul Freiherr v. Hussano, gingen mit den wenigen Kugelhahn, die außerhalb der Scheune beschäftigt gewesen waren, an die Rettungsoaction. Später rückte im Eilschritte die in dem nahen Domobady liegende 15. Feldcompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 45 unter dem Commando des Hauptmanns Stephan Radics zur Hilfeleistung an. Die Infanterie zeigte tollkühne Verwegenheit bei der gefahrvollen Bergung der unter den Trümmern des mächtigen Gebäudes begrabenen Escadron. Es wurden Dretzen geschlagen, um die Eingeschlossenen zu befreien. Wie bei vielen Unglücksfällen, so schien auch hier eine höhere Vorsehung zu walten: das ungeheure Holzgerüst konnte trotz der elementaren Gewalt des Orkans doch nicht gänzlich zum Ruine gewordenen Scheune hängen, so daß es den Kugelhahn möglich war, sich in den so entstandenen Hohlraum mitnahm ihren Pferden zu stellen und so dem sicheren Tode zu entkommen. Bei dem Rettungswerke zeichneten sich besonders der Oberförster in Domobady, Herr Marian Wojcchowak, ein Neffe des Bischofs Solec, sowie der Stabsarzt Dr. Paul Niczolek aus. Thätigst wurden bis auf zwei Kugelhahn, deren einer, ein Juraal, durch allzu große Fürsorge für sein Pferd tödtlich verwundet wurde, während der andere bald seinen Verletzungen erlag, alle Kugelhahn aus der eingestürzten Scheune gerettet und gingen dabei auch bloß zwei Pferde zugrunde. Allerdings haben viele Kugelhahn milder schwere Verletzungen erlitten. Bald nach diesem Unglücksfalle verabschiedeten sich die Officiere der beiden Detachements von dem Unfallorte und rückten wieder in ihre Friedensgarnisonen ein. Ein Festmah! feierte den glücklichen Verlauf des Unfalls.

(Fabrikbrand.) Aus Prag wird berichtet: In der Zuckerraffinerie bei Prag brach am 21. d. Monats ein Feuer aus, dem der Dachstuhl und der ganze erste Stock zum Opfer fielen. Viele Materialien und eine Partie Zucker wurden beschädigt. Die Schadenziffer ist noch nicht festgestellt.

(Giftmorde.) Unter dem dringenden Verdachte, eine Reihe von Giftmorden verübt zu haben, ist in Loßwitz die Dienstmagd Anna Gubler verhaftet worden. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen.

(Der Sieg einer Radfahrerin.) Aus Berlin wird berichtet: Auf der Berlin-Friedenauer Radrennbahn fand am 20. d. Monats ein interessantes Match zwischen der Belgierin Fraulein Dutreux und dem deutschen Radfahrer Köcher über die Distanz von 30 Kilometer statt, wobei Köcher der Radfahrerin 3/4 Kilometer cedirte. Sieger in dem Match blieb die Belgierin, da Köcher nur 3 Kilometer einbringen konnte.

(Ein dekadentischer Rechtsanwält.) Man meldet aus Hamburg: Dr. Dellerie, einer der ältesten Rechtsanwält von Hamburg wurde auf Requisition des Untersuchungsrichters wegen Betruges und Unterschlagung mehrer Tausend Mark verhaftet. Der Vorfall erregt außerordentliche Sensation.

(Rudolf Falb) der seit Jahren im Westen Berlins wohnt und sich, weil seine Füße gelähmt sind, gegenwärtig zur Cur im Bad Teplitz befindet, hat einem „Interwiewer“ auf die Frage, wie es ihm denn jetzt eigentlich gehe, folgende Auskunft gegeben: „Was meinen Gläubigerschuldverhältnisse anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Besserung vorhanden ist. Aber sie geht sehr langsam vor sich, so daß vorläufig von einem Gehen oder Stehen noch gar keine Rede sein kann, während andererseits mein Allgemeinbefinden außerordentlich gut ist. Das rechte Bein namentlich ist fast unempfindlich geworden. Allein nunmehr fängt es bereits an, für den elektrischen Strom empfindlich zu werden. Meine geistigen Kräfte sind vollkommen intact, und es genügt mir eine große Genugthuung, daß ich im Stande bin, auf wissenschaftlichem Gebiete thätig zu sein. Meine Augen sind jedoch sehr schwach geworden und deshalb habe ich mir eine Schreibmaschine angeschafft, auf der ich meine Manuscripte für die Sitzungen (Wetterberichte) schreibe.“ Den Ursprung seiner Lähmung erklärt Professor Falb folgendermaßen: „Im Jahre 1877 bestieg ich die gewaltigen Gletscher der Süamerica, darunter den Vulkan Misti bei Arequipa in Peru, auf welchem ich fünf Tage weilte, ferner den 17900 Fuß hohen Uwinas und ging auch auf den Gletscher des Jlimani bis 16000 Fuß hoch. Auf dem Uwinas machte ich die ganz eigenthümliche Wahrnehmung, daß mein Puls, der bis dahin 60 Schläge in der Minute betrug, in Folge der gewaltigen Höhe auf 150 Schläge stieg. Was aber das Seltsamste dabei war, ist, daß der Puls weiter so rasch schlug, als ich wieder abgestiegen war. Fünf Jahre lang hatte ich einen Pulsschlag von mehr als 100 Schlägen in der Minute, ohne irgend ein Krankheitsgefühl zu spüren. Ich glaube, mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß damals — bei der Besteigung des Uwinas — der Grund zu meiner späteren, allmählich auftretenden schweren Lähmung gelegt wurde.“ Prof. Falb gedenkt, erst Mitte September wieder nach Berlin zurückzukehren.

(Auch eine Gedenktafel.) Zur Erinnerung an den Durchgang des Präsidenten Felix Faure durch einen jacobinischen Geyrgepöhl hat das verfloffene französische Ministerium an „historischer Stelle“ eine Gedenktafel anbringen lassen. Diese Tafel schien aber nicht nach dem Sinne der Savoyarden zu sein. Das Blatt „Eri de Paris“ berichtet darüber: „Die Savoyarden sind gutmüthige Leute, aber sie haben es nicht gern, wenn man sie in allzu plumper Weise zum Besen hat. In ihren Augen verdient selbst eine heldenmüthige That nicht gerade die Ehre, in Marmor verewigt zu werden. Deshalb hat ein respektvoller jacobinischer Hirt auf der Gedenktafel die weitersehrückende Inschrift: „Der Präsident Felix Faure ist hier durchgezogen“ durch die schlichten Worte vervollständigt: „Mein Hund hier auch!“

(Kinderkrankheiten des Radfahrens) betitelt sich ein beachtenswerther Aufsatz im „Hannov. Corr.“, dem wir folgenden Appell an die Radfabrikanten entnehmen: „Trotzdem in letzter Zeit ungezählte Male, besonders von Seiten der Aerzte, darauf aufmerksam gemacht wurde, wie schädlich und unschön es ist, beim gewöhnlichen Radfahren auf dem Rade in krummer Haltung zu sitzen, so kann man täglich noch immer Radfahrer sehen, bei denen der Körper wie ein Hühnerbogen nach vorne gebeugt ist oder die, wie es kürzlich in einer Tageszeitung ausgedrückt wurde, auf dem Rade hocken, wie im Circus der Affe auf dem Windhunde. Fragt man sich, woher diese schlechte Haltung kommt, so ergibt sich darauf eine doppelte Antwort. Zunächst ist diese Haltung ein Ueberbleibsel aus der Zeit, in der das Radfahren nur als Sport betrieben wurde. Die Rennfahrer, denen es darauf ankommt, in kürzester Zeit die vorgezeichnete Strecke zu durchfahren, sind natürlich darauf bedacht, alle Vortheile, die für das schnelle Fahren in Betracht kommen, in möglichst vollkommener Weise auszunutzen. Da nun der Körper dem Widerstand der Luft am leichtesten überwindet, wenn er über die geringste Fläche bietet, so beugt sich der Rennfahrer so weit wie möglich nach vorne, ebenso wie sich der Reiter beim stärksten Galopp über den Hals des Pferdes beugt. Was würde man aber von einem Reiter denken, der in dieser krummen Haltung durch die Straße trabte? Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß nicht allein die Rennfahrer, sondern auch die Fabrikanten an dieser fehlerhaften Haltung

Schuld sind. Das Radfahren ist noch zu neu, als daß sich Jeder, der sich ein Rad anschafft, vollständig darüber klar würde, welche Mängel dem zu kaufenden Rade anhaften. Er kauft es in vielen Fällen auf Treue und Glauben, und erfährt erst nachträglich an seinem Leibe, daß die Bauart des Rades für seine Zwecke nicht geeignet ist. Es gibt nur ein Mittel gegen diese Rückständigkeit und — sagen wir es nur rund heraus — Nachlässigkeit der Fabrikanten. Und das besteht darin, daß man dem Fabrikanten oder Händler auf das Bestimmteste erklärt, nur dann ein Rad von ihm zu kaufen, wenn er ein solches liefert, auf dem man bei völlig aufrechten Sitz — Kumpf gerade aufgerichtet, Kopf etwas zurückgebeugt und Schultern in ungeswungener Weise nach hinten zusammengezogen — bequem die Handgriffe der Lenkstange erfassen kann. Dieses Mittel hat außerdem den großen Vortheil, daß es unfehlbar ist.“

(Die Sicherheit auf den Oceanstraßen.) Das Unglück der „Bourgoigne“ hat dem Pariser „Matin“ Anlaß zu einer Enquete gegeben, bei der zahlreiche Schiffleute um ihre Ansicht befragt worden sind, wie unheilbringende Zusammenstöße von Segel- und Dampfschiffen vermieden werden könnten. Die Seebären von Havre meinten, entweder sollten fernherhin die im Nebelmeter fahrenden Schiffe die gefährlichen Oceanpartien dadurch vermeiden, daß sie einen bedeutenden Umweg machen und so in nebelfreie Partien und ein ungefährliches Fahrwasser gelangen, oder es soll die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe an den gefährlichen, stets nebeligen Stellen auf das Geringste herabgesetzt werden. Was die Fahrgeschwindigkeit der Boquetboote betrifft, so bezeichnete diese ein im Seebienhe ergrauter Capitän als eine reine Verwüthung, ein Verbrechen. Das unglückliche Schicksal der Dampfer, das das Leben so vieler Menschen gekostet hat, hauptsächlich den Prämien zugeschrieben, welche die Gesellschaft für das rechtzeitige Ankommen und Anlegen der Schiffe an den betreffenden Hafenplätzen den Capitänen aussetzt. So wäre vor Kurzem einem der früheren Capitäne der „Touraine“ mit seinem mit Reisenden vollgepackten Schiffe bald ebenfalls ein großes Unglück passiert; auf die Frage aber das verwegene und ungeschickliche Brauwerkstätten und die schnelle Fahrt, gab er zur Antwort, es handle sich darum, fremde Concurrenz zu schlagen. Er wurde darauf auf einen Monat seines Postens entsetzt, um später mit einem anderen Schiffe ebenjohliche Wagemüthe zu unternehmen, wie vor dem... Besonders im Nebel läuft man der Gefahr direct in den Nachen. Den Ausföhrungen dieses Seemannes nach, sollten alle Schiffe im Nebel ihre Fahrgeschwindigkeit auf etwa 16 Knoten in der Stunde herabsetzen, um im entscheidenden Augenblick sofort wirksam Gegenmaß zu fassen. Die Segelschiffe sollten im Nebelmeter die Bramsel einziehen und bloß mit vier Knoten Geschwindigkeit in der Stunde fahren. Bei diesen Vorsichtsmaßregeln kann man dann leicht ausweichen. Das Ausweichen ist übrigens in ähnlichen Fällen stets die Sache der Dampfer, nie aber die der Segelschiffe. Man sollte den Worten des besagten Capitäns nach endlich einmal diese Angelegenheiten in's Reine zu bringen trachten. Wünschen die Reisenden rasch von oder nach Amerika zu kommen, dann haben sie auch die Gefahren mit in den Kauf zu nehmen. Dieser ungeheuerlich leichtsinnigen Schnellfahrt ist es übrigens auch zuzuschreiben, daß alljährlich so viel Fischer ihrem Schiffe und Barken zu Grunde gehen. Diese Morde auf offener See sollten auch endlich einmal aufhören.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein silberner Ränbbschneckenbehälter, 4-edig mit den Buchstaben B und F und einer 9-zähligen Krone.

Original-Telegramme.

Berlin, 23. Juli. Der Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Regenten von Lippe ist echt. Petersburg, 23. Juli. Der Czar verließ dem Fürsten von Bulgarien den Andrasorden, der Fürstin den Katharinaorden. Newyork, 23. Juli. Das amerikanische Geschwader zerstörte bei Manzanillo drei spanische Handelschiffe und 5 Kanonenboote. Die Spanier verloren 100 Töbte.

Fremden-Liste

vom 23. Juli. Hotel Königlich Kaiser. v. Gariboldi, Lieutenant, Geregog, Ungar, Kaufleute, von Wien; Dr. Rabos, Arzt, von Fogaras; Winler, Hauptmann, von Kapusbar; Somogyi, Oberleutnant, von Debau; Theil, Unterrichter, von Gelsau; Dr. Bartha, Advocat, von Temesvar; Küchler, Kaufmann, von Saag; Ehringer, Kaufmann, von Buzarek; Singer, Kaufmann, von Kimm; Kofenthol, Kaufmann, von Temesvar; Seb, Kaufmann, von Euz; Kronh, Bapka, Kaufleute, von Budapest. Hotel Neuhöher. Jonecsu, Morecsu, Gessliche, von Buzarek. Hotel Melzer. Blesstot, Oberleutnant; Bles sammt Familie, Privatier, von Poplaca; Roth, Beamter, von Fogaras; Gody, Schuster, Lehrer, Mobs, Kaufmann, von Dresden.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, and various bank and government securities.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

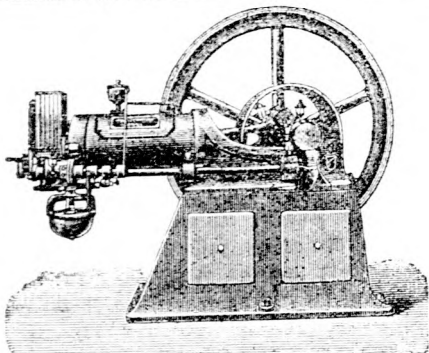
Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, and various bank and government securities.

Photographisches Atelier Grosser Ring Nr. 16. Photographien in feinsten Ausführung, Gruppen- und Kinder-Aufnahmen. Specialität in colorirten Costümebildern mit passender Decoration und Hintergrund. Auch Platin in Aquarell-Ausführung. Ein p. t. Publicum höflich eruchend, mir volles Vertrauen entgegenzubringen, empfehle ich mich hochachtungsvoll Emil Fischer. Bescheidene Preise! Kein Verlassen der Bilder!

Hôtel Bressler, Salzburg — Vizakna. Möblirte Monats-Zimmer — staubfreier Park — schöne schattige Garten-Restoration — Speisesaal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — Schwechater Doppel-Märzen-Bier — Drei-Eichen-Braun-Bier — Drei-Eichen-Bock-Bier — mässige Preise.

Zu vermieten:
Ein Geschäftslocal
 Heltauergasse 43.

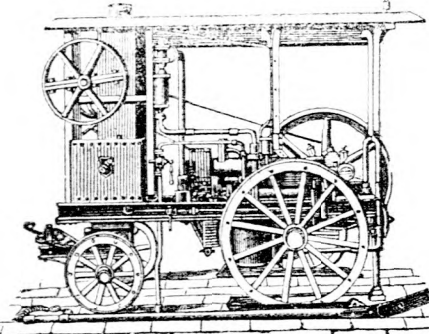
Gemischte Waarenhandlung
 3 Stunden von Hermannstadt entfernt, verbunden mit
 Trafik, Salzverschleiß, wie auch Lizenz für
 den Kleinverkauf von Wein, Bier, Spiritus
 und auch anderer Getränke, ist wegen ander-
 weitiger Unternehmung zu verkaufen. Das Geschäft
 befindet sich in einer großen Gemeinde und ist nur
 das einzige im rumänischen Theile. Anträge sind
 zu richten an die Administration dieses Blattes unter
 Chiffre „F. D.“ [546] 2-3



Langen & Wolf, Gasmotoren-Fabrik,
 Wien, X., Laxenburgerstrasse 53.

Original-„Otto“-Motoren
 für Benzin.

Die allerbeste und sparsamste Maschine für
 jeden Mäher und für ein jedes andere Gewerbe.
 Viele Anlagen bereits ausgeführt!



Benzin-Locomobile
 „Otto.“

Die beste und sparsamste Maschine für einen
 jeden Landwirth, zum Dreschen etc. vorzüglich geeignet.
 Anschläge und Auskünfte kostenfrei.

Bertreten in Siebenbürgen
 durch die Firma: [996] 30-52

Theil & Freyler,
 Agentur in Hermannstadt.

JULIUS ERÖS
 Uhren.
 Goldene Damen-Uhren
 von 12 fl. aufwärts.
 billig in

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts!
 Transsylvania-Gebäude.
Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
 grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waarenlager,
 selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der [8] 34

Goldschmiederei.

Alle in echtem Gold und Silber erzeugten Schmuckgegenstände und Uhren jeder Art,
 so auch in Chinasilberwaare (allerberühmteste und allerbest versilberte Fabrikate), sowie
 Essbestecke, Tafelgeräthe etc., sind in sehr grosser Auswahl stannend billig und preis-
 würdig zu haben. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich
 höflichst, meine Ausstellung zu besuchen und sich von meinem grossen Waarenlager zu über-
 zeugen, sowie auch davon, dass ich meine p. t. Kunden viel besser bediene, als ich das mit
 Worten auszudrücken vermag. Hochachtungsvoll
Julius Erös.

GOLDWAAREN.
 JULIUS ERÖS
 billig in
 Silberne Damen-Uhren
 von 6 fl. aufwärts.

Echt Gold-Ringe u. Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

Wegen Todesfall
 verschiedene Einrichtungsstücke und
 sonstiges Hausgeräthe billig zu verkaufen
 Kürschnergasse Nr. 26.
 [555] 1-3

Die vorzüglichsten Leistungen bei
 civilen Preisen für Einzel-Portraits,
 wie auch Gruppen-Aufnahmen, Costüme
 jeden Genres mit verschiedenen Hintergrund-Effecten
 und schönster Decoration, dann reizende Kinder-
 Aufnahmen, Tableaux im

photographischen Atelier
Wilhelm Mann,
 Hermannstadt, Grosser Ring 19.
 [1012] 31

Haus
 sammt prachtvollem Garten
 im Gesammtausmaße von 2400 q Meter
 in der
 Josefstadt, Berggasse Nr. 22
 ist zu verkaufen. — Nähere Auskunft wird erteilt
 von Herrn Johann Bordan, Agent, Honterusgasse
 Nr. 11, oder im Hause selbst. [551] 1-3

1 Stück Baumwoll-Leinwand
 20 Meter 2 fl. 90 fr.,
 1 Stück Gebirgs-Leinwand
 20 Meter 2 fl. 50 fr.
 gegen Post-Nachnahme bei
Johann Stephan,
 Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).
 [302] 15-20

Mütter! Ehe
 Sie einen Kinder-Wagen kaufen, befechtigen Sie oder lassen Sie sich einen
 reich illustrierten Katalog gratis und franco kommen von den neuen
 hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren, mit abnehmba-
 rarer und waschbarer Adjustirung versehenen Wagen.
L. Baumann, k. und k. Privilegiums-Inhaber,
 WIEN, VI./2., Millergasse 6.
 Vor Ankauf werthvoller Nachahmungen wird gewarnt; nur echt, wenn nebenstehende
 Schutzmarke im Holzboden des Wagens eingebrannt ist. [166] 20



The Premier Cycle Co. Ltd.
 (Hillman, Herbert & Cooper.)
 Werke in Coventry Eger Doos
 (England). (Böhmen). (b. Nürnberg).
 Jahresproduction 60.000 Fahrräder.
Alleinige Niederlage
 bei [303] 15-22
Ludwig Etter,
 Hermannstadt, Reispargasse Nr. 9.

Grazer Handels-Akademie.
 Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr sechsunddreißigstes Schuljahr.
 Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Classe für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen
 werden können.
 Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienste.
 Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen,
 die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulsstudien sich auch diese Kenntnisse
 erwerben wollen.
 Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect erteilt
die Direction der Grazer Handels-Akademie:
A. E. v. Schmid, Director.
 [527] 2-8

Kön. ungar. priv. Classen-Lotterie.
 Bichung der 4. Classe der 2. Lotterie
 am 3. und 4. August 1898.
4000 Gewinne,
 und zwar:
 1 Gewinn zu 90.000 Kronen, 5 Gewinne zu 5.000 Kronen,
 1 " " 30.000 " 8 " " 2.000 "
 1 " " 20.000 " 10 " " 1.000 "
 1 " " 15.000 " 70 " " 500 "
 3 " " 10.000 " 3900 " " 170 "
Preise:
 Erneuerungs-Los fl. 2.50 5.- 10.- 20.-
 Kauf-Los " 6.50 13.- 26.- 52.-
 Die Erneuerung der Lose zur 4. Classe hat nach dem amtlichen Spielplane bis zum
 27. d. M. zu erfolgen.
Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.
 Hauptstelle für den Verkauf. [401] 13

CIRCUS HENRY.
 Hermannsplatz.
 Heute Sonntag den 24. Juli 1898
 (vorletzter Sonntag in Hermannstadt):
Zwei Vorstellungen.
 Nachmittags 4 Uhr:
Extra-Familien-Vorstellung.
 Jeder Erwachsene hat das Recht, zur Nachmittags-Vorstellung ein Kind unter 10 Jahren frei auf
 den Platz in den Circus einzuführen, auf welchen derselbe ein Billet gelöst hat.
 Die Nachmittags-Vorstellung besteht aus 14 der gewältesten Pièces.
 In beiden Vorstellungen:
Wunder-Elephant BLONDIN,
 der bestdressirte Vierfüßler der Welt.
 Zum Schlusse der Nachmittags-Vorstellung: „Amor in der Küche“, große Pantomime in
 6 Bildern, vom gesammten Personal.
 Abends 8 Uhr:
 Zur Abend-Vorstellung zahlen Kinder und Militär für die Galerie volle Preise.
Gastspiel der I. Wiener Damen-Kapelle.
 In beiden Vorstellungen:
 Die besten Schul- und Freizeitspferde, tonische Intermezzos aller Clowen.
 Zum Schlusse der Abend-Vorstellung:
 Zum letzten Mal:
Millenniumsbilder.
 Scene aus der Ausstellung an einem Festtage. Großes Mandgestück, arrangirt vom Director Henry in
 6 Bildern, dargestellt von der ganzen Gesellschaft mit circa 30 Pferden und dem Balletcorps.
 Cassa-Eröffnung von 11 bis 1 und 3 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends.
 Morgen Montag: **Jour-Fix.**
 NB. Kinder anständiger Eltern, Knaben und Mädchen, die in einem Ausstattungsstücke mitwirken wollen, werden erlucht,
 sich mit einer schriftlichen Einwilligung der Eltern versehen, heute und morgen zwischen 12-1 Uhr im Circus zu melden.
Henry, Director und Eigenthümer.
 [542] 6